

SERENA J. HARPER



DER  
SCHWUR  
DES  
BLUTRITTERS

DIE NORFAEGA-SAGA II

SERENA J. HARPER

DER  
SCHWUR  
DES  
BLUTRITTERS

Die Norfaega-Saga II

Serena J. Harper  
**Der Schwur des Blutritters**

Copyright © 2023 Serena J. Harper

Covergestaltung: Nele Schütz Design, München unter Verwendung  
von AdobeStock/mehaniq41 (Schwert) und Shutterstock/ANDREI  
SALANYOU (Nachthimmel)

Korrektur & Buchsatz: Herzblut-Lektorat – Stephanie Bösel  
[www.herzblut-lektorat.de](http://www.herzblut-lektorat.de)

ISBN: 978-3-756-88321-9

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Urheberrechtlich geschütztes Material

# BUCH 1

# TYRAN

## I

Mit der brennenden Frau kein Mitleid zu haben, war schwer, doch Tyran gelang es trotzdem.

Am Anfang war sie still gewesen, nicht aus Stolz, sondern aus Erschöpfung; sie hatte den Weg zum Schafott nicht aus eigener Kraft, sondern auf zwei von Lamias Soldaten gestützt geschafft. Aber nur wenige Minuten später hatte sie zu schreien begonnen, als die ersten Flammen ihre Füße erreichten, und hörte einfach nicht damit auf, obwohl das Feuer mittlerweile so hochschlug, dass er die zierliche Gestalt kaum noch erkennen konnte.

Er hielt Abstand und sich am Rand des Platzes, und trotzdem berührten ihn die ersten Ascheflocken. Er zog seine Flügel eng an seinen Körper, damit sie nicht in den Federn hängen blieben.

Nein, er würde sie nicht bemitleiden.

Streng genommen war sie keine *Frau*, jedenfalls nicht gänzlich. Das, was in wenigen Minuten nur noch ein Klumpen von geschmolzener Haut über tiefschwarzen Knochen sein würde, war eine *Hexe*.

Tyran zwang sich, nur durch den Mund einzuatmen.

Es war nicht der Geruch von verbranntem Fleisch, den er fürchtete, sondern, die Aura der Hexe aufzufangen; diese beunruhigende Spur der unheiligsten aller Rúnir. Sie hatte kein Grau getragen – nicht so wie die Hexe, die ihn ein Jahrhundert zuvor in Oakwrath gefoltert hatte –, lediglich ein blasses Himmelblau. Damit hätte sie keine Chance gegen ihn gehabt, nicht einmal mit ihren Fähigkeiten, so unnatürlich und widerlich sie auch sein mochten.

Ein Blick in die Menge verriet ihm, dass die meisten so dachten wie er. Der vergangene Winter war hart gewesen und hatte dem einfachen Volk von Shayla viel abverlangt. Tyran kannte zwar keine Zahlen, doch glaubte er, dass jedes Jahr mehr Alben

verhungerten, sowohl draußen auf dem Land als auch in der Hauptstadt selbst. Da kam eine solche Hinrichtung gerade recht – das Bekämpfen des unheilvollen Wirkens einer Hexe außerhalb des Zirkels, der unter Königin Lamias Kontrolle stand, besänftigte aufgebrachte Gemüter und lenkte den Zorn in eine andere Richtung. Der Beifall und das Johlen waren beim Verlesen der Anklageschrift nicht leiser geworden, sodass Tyran kaum ein Wort von Lord Pyne verstand. Normalerweise war es Lamias Druide, Meister Emryr Penrose, der diese Aufgabe innehatte und sie in shaylischer Manier mitleidlos ausführte, aber aus irgendeinem unerfindlichen Grund glänzte er durch Abwesenheit.

Nein, niemand würde sich der Hexe erbarmen, nicht einmal der verhangene Abendhimmel. Seit geraumer Zeit – es mussten nun schon fast Wochen sein – hing ein Schatten über der Stadt, der die Tage grau und den Glanz der Himmelslichter stumpf machte. Tyran hatte erwartet, der Wind würde die merkwürdige Wolkendecke irgendwann aufreißen, doch stattdessen hatte er aus nördlicher Richtung immer mehr Dunst und Staub auf sie niederregnen lassen. Seit Tagen wurde es schlimmer und nicht besser.

Vielleicht war das der Grund, überlegte Tyran, warum die Hexe gerade nun sterben musste. So gab es für den Schleier über der Stadt zumindest einen Auslöser.

Als die Schreie der Hexe dann endlich verstummten, war Tyran für einen Moment erleichtert, bis ein Luftzug einen letzten Schwall des Geruchs zu ihm brachte. Mittlerweile war er überall, auf dem gesamten *Platz des Herolds*. Oben im Palast von Val Thalás würde man das verkokelte Fleisch wohl nicht mehr riechen können, hier unten aber blieb der Gestank manchmal tagelang hängen. Dass der Sommer bevorstand und die anfängliche, dunstige Wärme wie eine Glocke über den tiefer gelegenen Stadtteilen lag, war auch nicht hilfreich.

Tyran schüttelte seine Flügel.

Selbst nach all der Zeit war es nur der Gedanke, was er durch das Erleiden dieser Folter gewonnen hatte, der verhinderte, dass

sich in ihm alles zusammenzog, wenn er daran dachte. Und obwohl die Narben nie verschwunden, das Gefieder an den Stellen, die von Nieten durchschlagen worden waren, nie perfekt nachgewachsen war, wusste er, er würde ein Jahrhundert der gleichen Qualen der Option vorziehen, seine Königin nie gefunden zu haben.

*Aber ich habe sie gefunden,* dachte er, als er sich wendete. *Ich habe sie gefunden und irgendwo da draußen wartet sie auf mich.*

Manchmal hatte er Angst, seine Erinnerung an sie könnte verblasen. Sie hatten so wenige Wochen zusammen verbracht, viel zu wenige im Vergleich zu der restlichen Zeit seines Lebens, dass er immer fürchtete, Lyraines Gesichtszüge könnten vor seinem inneren Auge an Schärfe verlieren. Aber bisher hatte er sie immer wieder gefunden; ihre Haut im Eis, das im Winter sogar Teile des Weißen Flusses erstarren ließ, ihr Haar in den schwarzen brennenden Holzscheiten, an deren Feuer er sich abendlich wärmte. Nur das Grün ihrer Augen war ihm nirgendwo mehr begegnet, aber hier bestand auch keine Gefahr, es jemals zu vergessen.

Mit einem lauten Krachen stürzte der Scheiterhaufen in sich ein und kündigte ein Ende des Spektakels an. Die Menge – ihr Blutdurst gestillt von dem Anblick der verendenden Hexe – zerstreute sich.

Auch Tyran wandte sich ab. Jetzt, wo alles vorbei war, lag in dem Tod der Hexe weder etwas Grauenhaftes noch etwas Triumphales. Sie war tot. Er war es nicht.

*Ist das die kalte Schlussfolgerung, die du beim Töten gezogen hast, Rodric?*, fragte er sich, als er sich langsam vom *Platz des Herolds* entfernte. *Oder hat es dir mehr gefallen, als du zugegeben hast?*

Diese Frage stellte Tyran sich schon seit Langem, doch auch an diesem Tag fand er keine Antwort darauf, denn das blonde Haar eines Lichtalben inmitten der Menge zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Für einen Moment glaubte, befürchtete er fast, es könnte eben jener Lichtalb sein, der ihm diese Frage zum ersten Mal ins Ohr gesetzt hatte, an einem verhängnisvollen Tag in

Sherfield, doch auf den zweiten Blick hielt sich die Ähnlichkeit zwischen beiden Männern in Grenzen.

Lord Mershalan, der Hurenhändler von Shayla, war mehr als einen Kopf kleiner als Malagad Vaharél, und anstelle von dessen silbernem Schwert trug er lediglich einen fliederfarbenen Kreis als Rún. Nur die Himmelslichter wussten, wie er es geschafft hatte, sich bei Hofe so beliebt zu machen. Seit einer Weile wurde er sogar von einem kleinen Trupp von Söldnern begleitet.

Mit einer gewissen Erleichterung wandte Tyran sich ab und suchte sich seinen Weg tiefer in die Gassen der Stadt, an deren Rändern die abgezweigten Kanäle des Weißen Flusses nicht mehr weiß, sondern trüb und grau wie die Asche waren.

Je weiter man sich von dem alten Stadtkern und dem glorreichen Zentrum entfernte, in dessen Mitte der Palast thronte, umgeben von säulengesäumten Plätzen und den Villen der Aristokraten, desto schmaler wurden die Wege zwischen den eng aneinandergebauten Häusern. Manche teilten sich die Wände, Tür an Tür mit dem nächsten Haus. Auch die Dachformen veränderten sich; die großen Giebel mit den opulenten Türmen, die man in der Stadtmitte fand, wurden kleiner und kompakter und verschwanden schließlich ganz. Flachdächer waren einfacher zu bauen und mit einer Leiter, die an jede Hauswand gelehnt werden konnte, boten sie einen leicht erreichbaren Stauraum.

Für manche sogar Lebensraum, stellte Tyran fest, als er zwischen Wäscheleinen hindurchtauchte, und beobachtete, wie mehrere Frauen eine der Leitern hinaufstiegen, um über einem kleinen Feuer einen Kessel zu beheizen. Auf die Dächer auszuweichen, bot auch eine willkommene Möglichkeit, um der stickigen Luft zumindest zeitweise zu entgehen.

Man hätte glauben mögen, dass er sich in der Enge der Gassen noch unwohler fühlte als in den breiteren Straßen, die für seine Flügelspanne schon beengt gebaut waren, aber merkwürdigerweise war das nicht der Fall. Etwas an den durch die schmalen Straßen jagenden Kinder, den Knäueln von Straßenhunden, die sich um Abfälle balgten, und den Greisen, die am Straßenrand

eine vereinfachte Form von *Langer Atem* mit ein paar bunten Steinen spielten, war angenehmer als der Prunk und Tand des Palastes und seiner Bewohner.

Er fiel zwar überall auf – und ein paar Kinder mit mehr Mut als Verstand hatten die ersten Male, als er in diesen Stadtteil hinabgestiegen war, ungeachtet seiner Rún, Macht und Statur, tatsächlich versucht, ihm eine Feder zu klauen –, aber seitdem er häufiger in den letzten Jahren gekommen war, hatte sich sein Eindruck immer mehr verändert.

*Ich ertrage ihr unverhohlenes Starren und das Tuscheln besser als die lauernden Blicke und die juwelengeschmückten Hände.*

Er bog aus Gewohnheit einige Male öfter ab als nötig, obwohl er an diesem Tag nicht einmal mit einem besonders verdächtigen Gut unterwegs war.

Die letzten Schritte legte er fast nur nach Gehör zurück; er folgte dem Schäumen und Plätschern des schmalen offenen Kanals, der unter einer kleinen Brücke hindurchführte. Das Wasser war hier nicht viel mehr als ein braunes Rinnsal, getrübt von den Abwässern, die von all denen, die oberhalb dieses Stadtteils lebten, hineingegossen worden waren. Erst jenseits der Stadtmauern würden diese Kanäle irgendwann wieder zum Weißen Fluss finden.

Das Rinnsal schlich an einer der Hauswände vorbei wie eine verletzte Katze. Tyran trat darüber hinweg und schlug sachte mit den Fingerknöcheln an eine Holztür.

Der Alb, der ihm öffnete, warf erst einen misstrauischen Blick hinter Tyran. Er bewegte seinen schweren Körper, über den sich ein aschebedeckter Kittel spannte, nicht eine Handbreit. In seiner Rechten hielt er einen Hammer.

Tyran seufzte.

»Was soll das, Torkan? Jedes Mal das gleiche Spiel. Die Wache der Königin geht nicht bis hierhin – jedenfalls nicht die Männer, um die du dir Sorgen machen müsstest.«

Die einfachen Fußsoldaten, ja, die natürlich schon. Die stammten, wenn sie keine halb verhungerten Bauernsöhne aus

den entfernteren Provinzen waren, zumeist aus dieser Ecke der Stadt. Aber die Hauptmänner oder gar die Herolde mieden diese Gegenden. Was hätten sie hier auch finden sollen, was sie nicht für ein wenig mehr Gold sauberer, besser und schneller anderswo erhalten konnten?

Mit einem Brummen durch seine wenigen verbliebenen Zähne gab Torkan ihm den Weg in den kleinen Innenraum frei. Da waren noch zwei weitere Kammern, in denen Torkan und seine Familie schliefen. Eine zweite Tür, die sich in getrennten Elementen öffnen ließ, führte hinaus auf die andere Seite des Gassennetzes und zu einem halb überdachten Platz, auf dem eine glimmende Esse stand. Einige Schritte weiter spielten ein paar Kindern ein Hüpfspiel über mit Kreide gemalte Hürden.

Tyran zog die Tür hinter sich zu.

»'s schon eine Weile her. Hast dich lang nicht blicken lassen.« Die Worte klangen bitterer, als er den Alb für gewöhnlich kannte. Torkan war kein schlechter Mann, aber er hatte keine Zeit für süße Worte.

Vielleicht mochte Tyran ihn deswegen so.

»Dafür komme ich heute ausnahmsweise mit einem Dank und nicht mit einer neuen Bitte.«

Das rußverschmierte Gesicht hellte sich auf. Er legte den Hammer neben seinen Füßen ab, löste einen dreckigen Lappen von seinem Gürtel und wischte sich damit über die Stirn.

»Das hört man gern, hm. Lass sehen.«

Tyran griff in die Innenseite seiner Tunika und beförderte einen kleinen ledernen Beutel zutage. Er warf ihm dem Alb zu, der ihn fing und ihn prüfend in seiner Hand wog.

»Kommt mir leichter als sonst vor.«

»Es ist die gleiche Summe wie sonst auch. Du kannst gerne nachzählen.«

»Vielleicht«, sagte der Alb, »vielleicht kommt mir der Beutel auch nur leichter vor, weil die Arbeit, die ich für dich tue, immer schwerer wird.«

Tyran fühlte die Anspannung in sich aufsteigen.

Das letzte Jahrhundert hatte ihn einiges an Zeit und Planung gekostet, von dem Geld, das er aufgewendet hatte, ganz zu schweigen. Natürlich besaß er kaum welches, wenn man von dem sogenannten Lohn absah, den man ihm und den anderen zahlte. Der wöchentliche Sold, den die Königin an ihn entrichtete und der ihm vom Jäger ausgehändigt wurde, war, das hatte er schon vor Jahrhunderten verstanden, lediglich dafür da, den Schein zu wahren.

Jeder in Val Thalas wusste, dass er ein Sklave war. Aber solange er eine Form von Lohn erhielt, konnte die Königin sich immer noch damit rühmen, dass er in ihren bezahlten Diensten stand.

Hinzu kam, so vermutete es Tyran, dass der Jäger irgendwann einmal festgestellt hatte, dass mit den paar Goldstücken, die er den Männern zahlte, sie genug kaufen konnten, um einige niedere Bedürfnisse von Zeit zu Zeit zu stillen.

*Sie stellen uns ruhig wie Hunde, denen man Abfälle vom Tisch hinwirft.*

Und wenn er sich hier in der Stadt umsah, dann war es für sie alle nicht besser. Im Moment war Sommer, aber wenn der Winter mit all seiner Härte kam, dann würden die Fußsoldaten widerwillig durch die Gassen gehen und mit langen Stöcken die ausgemergelten Gestalten an den Straßenrändern anstoßen, um zu sehen, wer noch lebte und wer schon längst verhungert war und auf die großen Karren geladen werden konnte.

»He«, sagte der Schmied und gab Tyran einen Stoß in die Seite. »'s war nur ein Scherz, hörst du? Ich weiß, du gibst mir alles, was du hast.« Er ließ die kleine Börse in der Tasche seiner Schürze verschwinden.

Das Risiko, das Torkan und die anderen, die mit ihnen im Bunde standen, auf sich nahmen, war ihm wohlbekannt. Und er konnte es nur bis zu einem gewissen Grad mittragen. Tyran Stormblood zu sein, war ein Risiko in sich, rechtlos, wie er hier war, und mit einem unsichtbaren Stempel gebrandmarkt, der ihn zur Gefahr für die Hoheit der Königin erklärte, aber die Männer und Frauen, die ihm hier seit einigen Jahren halfen, den

Weg zu einer besseren Zukunft zu ebnen, sie trugen die Last der Verantwortung noch anders.

»Ich hab euch schon tausendmal gesagt, ihr sollt nicht so nah am Feuer spielen!« Das Brüllen des Schmieds, der damit die Horde der Kinder draußen aufscheuchte, riss Tyran aus seinen Gedanken. Torkan wandte sich ihm wieder zu und grinste in sich hinein.

»Drecksbälger«, sagte er liebevoll.

Nur die Hälfte der Kinder waren seine, das hatte Tyran mittlerweile in Erfahrung gebracht, aber er stopfte fast jedes hungrige Maul. Tyran sah ihm zu, wie er die beiden beweglichen Läden der Hintertür schloss.

»Die Wahrheit ist«, begann Torkan, »dass der Platz langsam knapp wird. Nicht nur bei mir, sondern auch bei Berrek und Yarla. Über kurz oder lang brauchen wir ein weiteres Versteck.«

Tyran richtete seinen Blick auf den strohbedeckten Bretterboden. Er wusste, direkt unter den lose vernagelten Dielen lagerten all die Waffen, die er Torkan hatte anfertigen lassen – ein paar Schwerter, aber vor allem Knüppel und Streitkolben. Stumpfe Waffen mit viel Schlagkraft, für die es kein jahrelanges Training brauchte, um sie zu führen. Er hatte Torkan jedes Quäntchen Erz für die Waffen bezahlt, nicht aber die Stunden, die er damit verbracht hatte, sie zu schmieden.

»Weih nur jemanden ein, wenn es absolut keine andere Möglichkeit mehr gibt. Jeder Mitwisser erhöht die Gefahr für uns alle.«

Der Schmied schnaubte.

»Denkt der Lord Sturmalb, ich wüsste das nicht? Ich schweige seit Jahren für dich. Für uns alle. Aber der Platz hier ist begrenzt. Wenn du mehr Waffen einlagern willst, dann haben wir keine Wahl.«

Tyran rieb sich den schwitzigen Nacken. Die Hitze stand in dem kleinen Raum noch mehr als draußen.

»Wäg sorgfältig ab, wen du einweihst«, erwiderte Tyran. Mehr konnte er dem Alb nicht raten. Klar war nur: Sie konnten ihr Vorhaben nicht mehr ewig vor sich herschieben.

Zwar war Torkans Schmiede nur in Zeiten von Königin Lamias Feldzügen interessant, wenn die Nachfrage dringlicher wurde – sonst ließen sich die Herolde und ihre Truppen von besseren Waffenschmiedern ausstatten –, aber mit jedem Tag, der verging, stieg die Wahrscheinlichkeit, dass sie irgendwann doch aufflogen. Allein die Bekanntschaft mit ihm konnte jemanden schon in Schwierigkeiten bringen – ein Waffenlager von dem Ausmaß, wie er es über die letzten Jahre angelegt hatte, würde ein schnelles, hartes Urteil und den Galgen für alle Beteiligten und ihre Sippen bedeuten.

Nein, sie mussten handeln, und zwar bald. Niemand anderes würde es für sie tun. Aus Glynvail im Süden jenseits der Gläsernen Berge konnten sie keine Hilfe erwarten – seit zu vielen Jahren hielten diese ihre Grenzen fest geschlossen, ließen keinen Handel und keinen Austausch mehr zu. Sie hatten Askyan und Shayla vergessen.

Sie waren allein, aber die Zeit der Rebellion würde kommen.

Es fehlte nur noch der Funke, den Tyran mithilfe seiner Waffen zu einem Großbrand machen konnte.

*Ich muss den Winter abwarten, so grausam es klingt. Der Hunger wird die Überzeugungsarbeit leisten, zu der mir die Zeit fehlt.*

Tyran wandte sich zum Gehen. Zwar gab es keine konkrete Ausgangssperre für ihn, aber die Wachen wurden nervös, wenn sie ihn allzu lange nicht sahen.

»Pass auf dich auf, Torkan.«

»Und du auf dich, Lord Sturmalb.«

Er machte sich auf den Rückweg, die Flügel eng am Körper, um der Sonne weniger Fläche zu bieten, auf die sie niederbrennen konnte. Er wusste, selbst durch den merkwürdigen Schleier hatte sie immer noch genügend Kraft dazu. Er nahm den gleichen Weg zurück, bis er plötzlich ein Augenpaar auf sich spürte.

Mershalan, erneut.

*Weiß er, wo ich war?*

Der Lichtalb stand, flankiert von seiner Garde, an einem kleinen sprudelnden Brunnen an einer Straßenecke. Er hatte Tyran

wohl schon länger beobachtet, denn als ihre Blicke sich trafen, bewegte er sich auf ihn zu.

Kurz erwog Tyran, sich einfach umzudrehen und einen anderen Weg einzuschlagen, aber ein Sturmalb, der sich eilig entfernte, würde für Aufmerksamkeit sorgen, wo er keiner bedurfte. Nicht, dass er jemals unbemerkt blieb mit den riesigen dunkelgrauen Schwingen.

Also setzte er sich nur langsam in Bewegung, was dem Bordellbesitzer die Möglichkeit geben würde, ihn einzuholen.

Trotz des Blickkontakts hatte jener es nicht eilig, zu ihm aufzuschließen. Tyran spürte ihn auf seinen Fersen, die kleineren Gassen hindurch, bis zu den breiteren Straßen, zurück zum Platz des Herolds, der an diesem Tag eine schaurige neue Statue in Form der verkohlten Leiche hinzugewonnen hatte.

Tyran bezweifelte, dass es irgendjemanden gegeben hätte, der sich wirklich heimlich an seine Spur hätte heften können, aber Mershalan versuchte es auch nicht.

Irgendwann hatte er selbst genug davon und blieb stehen.

»Ich habe Euch nicht für einen Schaulustigen gehalten«, begann Lord Mershalan ohne Gruß und mit einem Blick auf die Leiche, als er an seine Seite glitt. Seine Söldner verharrten einige Schritte entfernt.

»Das bin ich auch nicht«, wehrte Tyran ab, es schon bereuend, sich überhaupt auf ein Gespräch eingelassen zu haben.

»Keine Sorge, ich verurteile Euch nicht. Ich habe Kunden, die mein Gewicht in Gold dafür zahlen, ähnliche Vorführungen in ihren Gemächern zu erhalten«, sagte Mershalan mit der gleichen Neutralität, mit der er über das Wetter hätte sprechen können. Tyran spürte seine Gesichtsmuskeln sich verhärten.

»Ah«, machte Mershalan. »Aber *Ihr* verurteilt *mich*, nicht wahr, Lord Stormblood? Ich weiß wohl um die vermeintliche Ehrenhaftigkeit der Sturmalben. Zugegeben, ich habe nur wenige in meinem Leben getroffen, aber sie alle waren darin gleich, dass sie mit einem unnachgiebigen Stolz daran festhielten, das

Alte Recht besser zu kennen als jeder andere. Darin und in ihrer leichten Reizbarkeit.«

Tyran musterte ihn und verfluchte, dass der Zorn in ihm selbst durch so wenige Worte entflammbar war, als hätte er sich nicht seit einem Jahrhundert in Geduld geübt. Aber das hier war immer mehr Rodrics Gebiet gewesen; er war zwar keiner von den Höflingen, aber er *verstand* sie. Tyran konnte nur die Falschheit des Lächelns seines Gegenübers erkennen, darunter ein Geflecht aus zu vielen Schichten von Motiven und Begierden und Absichten.

Es beruhigte ihn, dass es eines Tages vielleicht seine Klinge sein würde, die durch all diese Schichten glitt, ganz gleich, wie viele es waren.

Mershalan hob seinen Blick zum verdunkelten Himmel.

»Königin Lamia hat Lord Cranner in den Norden geschickt, wusstet Ihr das?«, wechselte er das Thema. »Offiziell geht es um einen diplomatischen Besuch bei Königin Reginleif, aber ich bin mir sicher, es hat mit dieser dunklen Wolke zu tun.«

Tyran betrachtete ihn einige Augenblicke schweigend. Er hatte, bei den Himmelfarben, wichtigere Dinge als diese Staubwolke, über die er sich Gedanken machen musste.

»Hat dieses Gespräch irgendeinen Sinn, Mylord?«, fragte er. »Denn wenn ja, so nennt ihn mir oder tretet mir aus den Augen.«

Lord Mershalan hob die Hände.

»Ich habe nicht vor, Euch lange aufzuhalten. Wir hatten lediglich den gleichen Weg.«

»Unterwegs in den Armenvierteln von Val Thaläs? Das bezweifle ich.«

Noch mehr als an anderen Mitgliedern von Lamias Hof haften an Mershalan sein Status als Emporkömmling. Tyran hatte die Erfahrung gemacht, dass gerade jene, die einen Aufstieg in kurzer Zeit bewältigt hatten, es vermieden, mit ihren alten Wurzeln in Verbindung gebracht zu werden.

Er fühlte sich dort wohler als irgendwo sonst in Val Thaläs. Zwar war die Enge bedrückend, doch zog er seine Flügel lieber

für die dicht gebauten Häuser ein, als sie in falscher Demut unter den wachsamen Augen des Jägers zu falten.

Aber das war nicht der einzige Grund gewesen, warum es ihn in den letzten Jahren vermehrt dorthin gezogen hatte.

Etwas an seiner Aussage schien den Lichtalb zu amüsieren.

»Belassen wir es dabei, dass ich aus geschäftlichen Gründen hier bin. Die Vorführungen, die ich eben erwähnte? Das Leben einer hübschen Albin ist meinen Kunden zwar ein kleines Vermögen wert, doch ich weiß, wo ich selbst dafür weniger bezahlen muss. Was denkt Ihr, wie viel kostet ein Albenleben in Val Thalas?«

Er machte eine vage Geste die Gassen hinab. Dorthin, wo der Hunger die Alben zur Verzweiflung trieb. Tyrans Gedärme zogen sich zusammen. Selbst nach all den Jahrhunderten kam er nicht umhin, Schrecken darüber zu empfinden, dass es in Val Thalas nichts gab, was man nicht kaufen konnte. Die Kaltblütigkeit seines Gegenübers leckte an Tyrans Geduld wie eine Flamme an einem gespannten Faden.

»Ich habe eine spannendere Frage. Eure Söldner da drüben.« Er beugte sich vor und ließ seinen Blick zurück zu den bezahlten Wächtern schweifen. »Glaubt Ihr wirklich, einer von ihnen wäre schnell genug hier, wenn ich mich entscheide, Euch im Nacken zu packen und Euren Schädel an dieser Häuserwand zu zertrümmern?«

Tyran wartete auf eine Drohung; darauf, dass ihn der Lichtalb daran erinnerte, dass er die *Scherbe* tief hinter seinem Auge trug, doch nichts dergleichen geschah.

Mershalan seufzte.

»Und da ist sie, die Reizbarkeit. Ich bin nicht Euer Feind, Lord Stormblood.«

Tyrans Hand schloss sich um den Kragen des Hurenhändlers. Seine Wachen griffen nach ihren Schwertern, doch ihr Dienstherr gebot ihnen mit einer knappen Geste Einhalt.

»Ihr seid jedes Alben Feind, der an das Alte Recht glaubt. Ihr beutet jeden aus, der unter Euch steht. Ihr geht hinab in die Armenviertel, um Müttern ihre Töchter abzukaufen.«

»Manchmal auch ihre Söhne«, sagte Mershalan aalglatt. »Ich sagte bereits, ich urteile nicht.«

»Aber ich tue es, Mylord, und mein Urteil sagt mir, dass Ihr keinen Deut besser seid als jene, denen Ihr dient. Ihr seid nicht mein Freund.« Er zog seine Hand zurück, seine Finger an seiner Handfläche schnipsen lassend, als wollte er sie von Dreck befreien.

»Ich denke, Ihr verkennt mich, Lord Stormblood, aber vielleicht habe ich zu viel auf einmal erwartet.« Mershalan richtete sich den Kragen seiner mit grünen Ranken bestickten Robe. »Er hat seine Sache recht gut gemacht, nicht wahr?« Mershalan wischte das Thema mit einem einzigen Satz fort.

»Wer?«

»Lord Pyne.« Mershalan wandte sich zum Gehen. »Ich werde Königin Lamia sagen, wie würdig er Meister Emryr soeben bei der Hinrichtung vertreten hat.« Er neigte den Kopf. »Habt Ihr Euch nicht gefragt, was der Druide Ihrer Majestät stattdessen tut?«

*Noch mehr shaylische Floskeln.*

Der Lichtalb nahm sein Schweigen als Aufforderung, weiterzusprechen: »Ich hörte, er und die übrigen Herolde, die derzeit in der Stadt verweilen, wurden alle zum Nordtor gerufen.«

»Ich schere mich nicht um die Angelegenheiten der Herolde.«

»Vielleicht solltet Ihr das aber«, sagte Mershalan, die Arme hinterm Rücken verschränkend. »Denn auch wenn ich nicht Euer Freund sein mag, so ist es der Blutritter doch sicher immer noch.«

Das Lächeln, das er ihm zuwarf, bevor er mit seinen Wachen in der Menge verschwand, war beunruhigend zufrieden – und Tyran wusste, dass auf seinem Gesicht, offen und für ihn lesbar, die Bestätigung stand.

Urheberrechtlich geschützt:

Alle im Inhalt genannten Personen und Handlungen sind frei erfunden. Sollten Ähnlichkeiten mit tatsächlich existenten, lebenden oder verstorbenen Personen oder stattgefundenen Handlungen entstanden sein oder sollte ein solcher Eindruck entstehen, so ist dies von der Autorin auf keinen Fall gewollt oder beabsichtigt.

Dieses Buch darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung der Autorin in keiner Form, weder ganz noch auszugsweise, vertrieben und/oder vervielfältigt werden. Auch die elektronische und fotografische Vervielfältigung ist nicht ohne Zustimmung der Autorin erlaubt. Die kostenlose Weitergabe oder der Verkauf ist ausdrücklich untersagt.

Die Verwendung von Fotos oder Kopien des Original-Covers oder Auszügen aus dem Inhalt, die wenige Sätze nicht überschreiten, ist mit Quellenangabe für eine Rezension gern gestattet.